

Thema: Prater Wien

Autor: Mag. Monika Salzer

IM GESPRÄCH**MAG. MONIKA
SALZER**

Der „evangelische Prater“

Heuer feiert der Wiener Prater seinen 250. Geburtstag. Es war immer etwas Besonderes, als Kind mit den Großeltern oder Eltern in den Wiener Prater zu gehen und dieses Gefühl der fremden und aufregenden Welt des Glitzers und Glamours, der Verrücktheit und der Überraschung zu spüren, zu fühlen. Der Geruch der Zuckerwatte oder der Geschmack von türkischem Honig gehören zu diesen Erinnerungen wie die Fahrt mit dem Topferl-Karussell, mit der Geisterbahn und das Rutschen beim auch heute noch in Holz erhaltenen Toboggan.

Im „fahrenden Volk“ gab es einen hohen Prozentsatz an Protestanten. Allgemein bedeutsam wurde der Prater, als das riesige Areal von Kaiser Joseph II. am 7. April 1766 dem Volk geöffnet wurde. Und evangelische Praterdynastien haben

den Prater, der schon als Ganzes ein „Gesamtkunstwerk“ war, mit Attraktionen versehen, die heute noch Tausende Besucher in den Prater locken: das Riesenrad, das Schweizerhaus und die Meierei Holzdorfer, der Toboggan und im alten Prater der „Rumpfmensch“ und die „Dame ohne Unterleib“, Zauberer und Clowns, Präuschers horribles Wachsfigurenkabinett und das Münstedt-Kino. Der reformierte Pfarrer Peter Karner erzählt in unserem Buch: „Vom Christbaum zur Ringstraße. Evangelisches Wien“ zum Beispiel von einer „seiner Evangelischen“, Wilhelmine Budinsky:

Von Anfang an gab es nicht nur das große und geheimnisvolle Zaubertheater des Kratky-Baschik, sondern auch kleinere Etablissements. Hier verwendete man alle Tricks, die es gab

und noch einige dazu. Hier wirkte auch Wilhelmine Budinsky (1887–1985). Die indische Witwenverbrennung gehörte zum Programm. Frau Budinsky erzählte von einem Malheur, das ihr als „lebend schwebendes Phantom“ passierte. Sie wurde mit einem Tuch zugedeckt. Der Direktor sprach ein

paar Zauberworte. Währenddessen öffnete sich die Falltüre, eine Puppe nahm die Stelle der Vorführenden ein, und der Direktor zog einen Reifen über die Gestalt. Während dieses Täuschungsmanövers erschien aber einmal die Puppe nicht in waagrechter Lage. Der verärgerte Direktor rief daraufhin etwas zu laut: „Haxen höher, Schädel tiefer!“ Das Publikum brüllte vor Lachen. Sie trat auch in verschiedenen Praterhütten als „Dame ohne Unterleib“ auf.

Schön, wenn diese alten Geschichten weitererzählt werden. Kinder lieben es, wenn Großeltern von der „alten Zeit“ erzählen. Es ist wichtig, die Erzählung zu behalten in einer Zeit der modernen Medien. Die eigene Geschichte lieben, nicht mehr und nicht weniger.

Mag. Monika Salzer ist evangelische Pfarrerin i. R. in Wien.
m.salzer@aon.at